

Lukas Bormann/Michael Heymel (Hg.), *Martin Niemöller – Brüche und Neuanfänge. Beiträge zu seiner Biographie und internationalen Rezeption*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023, 464 S., 100,- €, ISBN: 978-3-525-55873-7

In den letzten zehn Jahren hat die zeit- und kirchenhistorische Forschung zu Martin Niemöller (1892–1984) eine Neujustierung erlebt, die in dem vorliegenden, von dem Marburger Neutestamentler Lukas Bormann und dem Niemöller-Experten Michael Heymel herausgegebenen Sammelband in ihrer Breite und Ambivalenz anschaulich gebündelt wird. So stellt das Werk seinen Protagonisten, der nicht zuletzt aufgrund der jahrelangen KZ-Haft zwischen 1938 und 1945 zur Symbolfigur eines Christen geworden war, der sich dem Nationalsozialismus nicht beugte, weitaus stärker als eine Persönlichkeit mit biographischen Brüchen dar, die verschiedene Denkmuster aus der Vorkriegszeit nicht ablegen konnte oder wollte.

Eine Erklärung für diese forschungsgeschichtliche Neujustierung liefert der kirchliche Zeithistoriker Harry Oelke in dem letzten Beitrag des Bandes, wenn er anhand des generationellen Wandels deutlich macht, dass sich die historiographische Auseinandersetzung mit der schillernden Gestalt Niemöllers ebenso wie mit der Rolle der Bekennenden Kirche im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit nicht zuletzt aufgrund des altersbedingten Verlustes der erinnerungspolitisch wirkmächtigen Zeitzeugen verändert hat – und zwar hin zu einer nüchterneren, sachlicheren und kritischeren Auseinandersetzung, die mittlerweile auch die Erinnerungskultur zur Bekennenden Kirche zum Forschungsgegenstand in die Analyse einbezieht (S. 453).

Vor diesem Hintergrund beschäftigen sich in dem vorliegenden Band insgesamt zwanzig Theolog*innen und Historiker*innen aus drei Generationen und sechs Nationen mit Niemöllers Biographie und seiner internationalen Rezeption. Dokumentiert wird eine Tagung, die unter dem Titel

„Martin Niemöllers internationale Rezeption“ Ende April 2021 aufgrund der Corona-Pandemie online stattfand. Die Ziele dieser Tagung, „den Stand der Forschung zu ermitteln“ und „eine breite wissenschaftliche Diskussion zu ermöglichen“ (S. 5), werden in dem Band erreicht. Dass außerdem alle Autor*innen der vier zwischen 2017 und 2020 erschienenen Niemöller-Biographien, nämlich Benjamin Ziemann, Michael Heymel, Matthew D. Hockenos und Frédéric Rognon, hier zusammengeführt werden, stellt ebenfalls einen großen Verdienst der Tagung bzw. des Sammelbandes dar.¹ Denn diese Biographien weisen in verschiedenen Aspekten sehr unterschiedliche Deutungen und Bewertungen auf, insbesondere im Hinblick auf die Frage nach dem Antisemitismus Niemöllers und inwieweit dieser sein Denken auch in der Nachkriegszeit prägte. Zudem rückt der Band in den Vordergrund, dass Niemöllers Wahrnehmung im Ausland durch andere Perspektiven und Inhalte andere erinnerungspolitische Funktionen erfüllte, als in der bisweilen auf wenige Fragestellungen wie die der Schuld und des Widerstands verengten deutschen Forschungsdebatte (S. 12).

Der Sammelband gliedert sich in fünf thematische Abschnitte. Im ersten, der den Titel „Streitfragen: Widerstand, Antisemitismus und Erinnerungskultur“ trägt, werden direkt zu Anfang die umstrittensten Kontroversen um Niemöllers Person aufgegriffen und diskutiert. So stellt sich die Washingtoner Theologin Victoria Barnett die Frage, ob man die Position der Bekennenden Kirche im sogenannten „Kirchenkampf“ zwischen 1933 und 1945 mit dem Interpretationsmodell „Widerstand“ tatsächlich angemessen erfassen kann. Jahrzehntlang galt Niemöller nämlich als Symbolfigur des protestantischen Widerstands gegen das NS-Regime.

¹ Benjamin Ziemann, *Martin Niemöller. Ein Leben in Opposition*, München 2019; Michael Heymel, *Martin Niemöller. Vom Marineoffizier zum Friedenskämpfer*, Darmstadt 2017; Matthew D. Hockenos, *Then They Came for Me. Martin Niemöller, the pastor who defied the Nazis*, New York 2018; Frédéric Rognon, *Martin Niemöller. Prisonnier personnel de Hitler*, Maison-Laffitte 2020.

Allerdings wurden im Laufe der letzten Jahre differenziertere Perspektiven auf Widerstand und Mittäterschaft entwickelt, die eine vereinfachende historische Beurteilung nicht mehr zulassen, insbesondere auch im Hinblick auf den radikalen Nationalismus des jungen Niemöllers, seinen zögerlichen Weg zu einer offenen Opposition zum Nationalsozialismus und seine Einstellung zum Judentum.

Hier schließt der Beitrag des Zeithistoriker Benjamin Ziemann unmittelbar an, der die These aus seiner Niemöller-Biographie aufgreift, dass jener sein antisemitisches Denken nie vollständig abgelegt habe. Ziemann kommt zu dem Schluss, dass es sich bei Niemöller um einen „habituelle[n] Antisemit[en]“ handle, bei dem jede praktische Konsequenz seiner Stellungnahmen, etwa über die Schuld der Kirche an der Schoah, ausgeblieben sei. Scharf lehnt Ziemann deshalb die These von einem lernbereiten Niemöller ab, bezeichnet sie als „Legendenbildung“ und fordert eine Neubewertung seiner Rolle im „Kirchenkampf“ (S. 69). Demgegenüber vertritt Michael Heymel die von Ziemann angefochtene These, Niemöller habe politisch dazugelernt und sich spätestens in der Nachkriegszeit vom Antisemitismus abgewendet. Beide berufen sich hierfür auf unterschiedliche Quellen, und es steht dem Band sehr gut, dass die Kontroverse hier nicht aufgelöst, sondern ausgetragen wird.

Hieran anknüpfend schlägt der Kirchenhistoriker Malte Dücker vor, Niemöller aufgrund der aufgezeigten Ambivalenzen und historischen Ambiguitäten unter Berücksichtigung kulturwissenschaftlicher Methoden als eine „postheroische“ Figur zu verstehen, da die konfessionspezifische Heroisierung Niemöllers in einer zunehmend komplex interpretierten Gegenwart nicht mehr trage. Aber gerade die aufgewiesenen biographischen Widersprüche würden Niemöller, Dücker zufolge, auch für die (kirchliche) Zeitgeschichte des 21. Jahrhunderts relevant machen. Dieses Postulat wird in dem darauffolgenden Artikel Arno Helwigs, des Leiters des Martin-Niemöller-Hauses in Berlin-Dahlem, in die Praxis überführt, indem Helwig die Geschichte des Hauses nachzeichnet und

aufzeigt, wie in der heutigen Ausstellung der kritische Umgang mit historischen Projektionen, Ikonisierungen und Konstruktionen von Narrativen gelernt werde. So erscheint das Niemöller-Haus in diesem Artikel als ein kritischer Lernort, der den Blick nicht allein auf die Vergangenheit lege, sondern insbesondere auch auf die gesellschaftliche Verantwortung für die Zukunft.

Im Anschluss daran wird der Blick in der zweiten Sektion auf die internationale Rezeption gerichtet. So widmen sich die niederländischen Theologen George Harinck und Wilken Veen der Niemöller-Rezeption in den Niederlanden während und nach dem Zweiten Weltkrieg. George Harinck zeigt zunächst für die Zeit vor 1945 auf, dass Niemöller bereits in den 1930er Jahren zu einer Projektionsfläche für den christlichen Widerstand gegen das NS-Regime wurde, hinter der die reale Person rasch verschwand, auch wenn in der Widerstandsbe-
wegung durchaus bekannt war, dass Niemöller den NS-Staat zunächst unterstützt und auch die Juden nicht verteidigt habe. Wilken Veen erläutert daran anschließend für die Zeit nach 1945, dass Niemöllers Rolle in den Niederlanden zwar immer wieder kontrovers diskutiert wurde, ohne dass jedoch in den ersten Nachkriegsjahrzehnten an dem populären Bild des Widerstandskämpfers gerüttelt werden konnte, das insbesondere durch seinen Bruder Wilhelm (1898–1983) lanciert worden sei.

Dem folgt mit dem Artikel des in Cambridge lehrenden Theologen Stephen Plant ein spannender Artikel über Niemöllers Korrespondenz mit Karl Barth (1886–1968) zwischen 1934 und 1966, die sich seit 1945 vor allem an Fragen wie dem Wiederaufbau der deutschen Kirche intensivierte. Dabei zeichnet auch Plant kein einseitiges Bild dieser freundschaftlichen Beziehung, sondern macht auch auf die Kontroversen zwischen den beiden aufmerksam, etwa in Bezug auf die Notwendigkeit der Entnazifizierung. Weniger ambivalent beschreibt dagegen der US-amerikanische Historiker Matthew Hockenos die Rezeption Niemöllers in den USA. Hier stellt sich die Erinnerung als eine Erfolgsgeschichte dar, und zwar

vom führenden Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime hin zur progressiven Ikone im Kampf gegen globale Ungerechtigkeit. Auf Widersprüche in der Biographie Niemöllers, wie sie auch in dem anschließenden Artikel des französischen Religionsphilosophen Frédéric Rognon zur Niemöller-Rezeption in Frankreich deutlich werden, rekurriert Hockenos kaum. Rognon dagegen hat die „paradoxes d’une réception“ bereits im Titel. Generell sei die Niemöller-Rezeption in Frankreich jedoch nicht allzu ausgeprägt, wofür Rognon überzeugende Erklärungsansätze wie den französischen Laizismus liefert.

Im dritten Abschnitt rückt dann die Person Niemöllers als Repräsentant der Kirche in den Fokus. Hier porträtieren zunächst die beiden Herausgeber selbst Niemöller in seiner Rolle als Prediger, der die Menschen mit seiner Christusbotschaft in ihrer Lebenswirklichkeit anzusprechen suchte. Dabei rücken die vor allem im ersten Abschnitt diskutierten Ambivalenzen, die die Person Niemöller ausmachen, in den Hintergrund, was nicht zuletzt damit zu tun hat, dass sein Wirken als engagierter Vertreter der Ökumene in der Nachkriegszeit stärkeres Gewicht bekommt. Es zeigt sich also auch hier, wie sehr die Perspektive, die an Niemöllers Biographie herangetragen wird, die historische Bewertung seiner Person beeinflusst.

Deutlicher werden die Kontroversen dann erneut im nächsten Artikel, in dem sich die Marburger Kirchenhistorikerin Jolanda Gräbel-Farnbauer mit der Frage befasst, wie Niemöller in der Nachkriegszeit zur Frauen-Ordination stand. Sie kommt dabei zu dem Schluss, dass Niemöller, in dessen Amtszeit als Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau die Etablierung der Ordination von Frauen fiel, weder Feminist im modernen Sinn noch ausdrücklicher Frauenfeind gewesen sei, weshalb seine Rolle in dem beschriebenen Prozess nicht überschätzt werden sollte. Die Kölner Kirchenhistorikerin Gisa Bauer, die sich ebenfalls mit Niemöllers Amtszeit als Kirchenpräsident befasst, setzt sich anschließend im Sinne einer Wahrnehmungsgeschichte mit der Frage auseinander, wie sich die Rezeption Niemöllers in seiner Landeskirche über die Jahrzehnte wandelte.

Überzeugend macht sie deutlich, dass Niemöllers Rolle als Akteur bei der Entwicklung der hessisch-nassauischen Kirche hin zu einer „politischen Kirche“ nicht überschätzt werden dürfe, dass aber seine Stilisierung zum Symbol für ein christlich motiviertes politisches Engagement mit dazu beigetragen habe, dass er bis heute als der entscheidende Kirchenpräsident in diesem Prozess gesehen werde.

Dem folgt in der vierten Sektion eine Auseinandersetzung mit Niemöllers Einsatz für Antikolonialismus, Antirassismus sowie Flüchtlings- und Menschenrechte in der Nachkriegszeit. Den Aufschlag macht der Wuppertaler Theologe Alf Christophersen, der Niemöllers ökumenisches Engagement als Ausweg aus wenig produktiven landeskirchlichen Alltagskonflikten begreift und es in den größeren Kontext seiner konfessionellen Verunsicherung und der Suche nach einer überzeugenden Form des Christentums einordnet. Für Niemöller ging die Ökumene, so Christophersen, mit einer Auflösung konfessioneller Grenzen einher. Dabei blieb ein gewisser „autoritärer Duktus“ als ein wesentlicher Charakterzug Niemöllers weiterhin wirksam (S. 323). Auch hier zeigen sich die Ambivalenzen, die Niemöllers Denken und Handeln kennzeichneten.

Der Artikel des Missionswissenschaftlers Matthias Ehmman nimmt im Anschluss daran Niemöllers politischen Einsatz in der Migrationspolitik und im Ostblock in den Blick. Angesichts dieses Engagements erscheint es in der Tat erstaunlich, dass Niemöllers Person bisher nicht aus der Perspektive interkultureller Theologie untersucht wurde. Diesem Desiderat widmet sich Ehmman und kann feststellen, dass Niemöller weitsichtige Überlegungen für eine Theologie der Migration entwickelt habe, indem er bereits in den 1960er Jahren das Thema des interreligiösen Dialogs, die Herausforderung des kolonialen Erbes der Kirche sowie die wachsende kirchliche Diversität angesichts von Migrationsgemeinden wahrnahm. Die Perspektive des Ostblocks wird mit dem Beitrag des Prager Kirchenhistorikers Peter Morée noch einmal vertieft. Hier zeigt sich, dass Niemöller zunächst zurückhaltend auf die

von seinen ökumenischen Partnern angestrebten Begegnungen einließ. Zugleich stellt Morée aber auch heraus, dass von Niemöllers Tschechoslowakei-Reisen freiheitliche Impulse ausgingen, die bis zum Prager Frühling und bis zur oppositionellen Menschenrechtsbewegung Charta 77 wirksam wurden.

Den Sammelband abschließend führt die fünfte Sektion wiederum zurück nach Deutschland und widmet sich der Barmer Theologischen Erklärung sowie dem Erbe der Bekennenden Kirche. Hier widmen sich zunächst zwei Beiträge den Beziehungen Niemöllers zu anderen prominenten Theologen der Bekennenden Kirche, nämlich Hans Joachim Iwand (1899–1960) und Hans Asmussen (1898–1968). Der niederländische Theologe Gerard den Hertog nimmt sich dabei vor allem eines Vergleichs der nationalprotestantischen Biographien Niemöllers und Iwands an und kommt zu dem Ergebnis, dass beide aus unterschiedlichen „Zweigen“ des Nationalprotestantismus zusammenkamen. Der Zugang Iwands erwies sich dabei als resistenter gegenüber der NS-Ideologie. Interessant ist darüber hinaus, dass den Hertog Iwand als die zentrale Figur darstellt, die Niemöller während seiner KZ-Haft von der Konversion zum Katholizismus abhielt, während der anschließende Artikel der Münsteraner Theologin Hanna M. Kreß diese Rolle Hans Asmussen zuschreibt. Detailliert stellt sie außerdem dar, wie sich Niemöllers Verhältnis zu Asmussen in der unmittelbaren Nachkriegszeit angesichts der Neuformierung der Evangelischen Kirche in Deutschland abkühlte, sodass die Freundschaft beider zerbrach.

Die letzten beiden Beiträge widmen sich der Barmer Theologischen Erklärung und dem Erbe der Bekennenden Kirche bis in die Gegenwart. So macht der Kirchenhistoriker Thomas Martin Schneider deutlich, dass Niemöller zwar intensiv an der Organisation der Barmer Synode mitgewirkt habe, jedoch nicht an der Entstehung des Textes der Theologischen Erklärung. Auch im Nachgang des Krieges ging es Niemöller stets mehr um das ‚Erlebnis‘ von Barmen. Der Beitrag des kirchlichen Zeithistorikers Harry Oelke über das Erbe der Bekennenden Kirche wurde bereits in der Einleitung erwähnt.

Oelke verdeutlicht, wie sehr sich die Erinnerung an Niemöller und die Bekennende Kirche über die Nachkriegsgenerationen hinweg veränderte, um abschließend dafür zu plädieren, „die Relevanz der BK als Lernort für die Jetztzeit neu zu entdecken“ (S. 455).

Insgesamt bleibt hinsichtlich des vorliegenden Bandes festzuhalten, dass dieser die Niemöller-Forschung ungemein bereichert, zumal er die im letzten Jahrzehnt geführten Debatten zusammenfasst und Impulse für die kritische Weiterarbeit im Hinblick auf Niemöller und die Rolle der Bekennenden Kirche im NS-Regime, die internationale Rezeption und vor allem auch die Erinnerung an diese zentralen Themen der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts liefert. Die einzelnen Beiträge ermutigen, Niemöllers Wirken in einem komplexen und nuancierten Kontext zu betrachten, der über die traditionelle Darstellung als die des reinen Widerstandskämpfers hinausgeht. Damit bietet der Band vielseitige Perspektiven auf Niemöllers Biographie in all ihren Brüchen und Wandlungen und darüber hinaus auch auf seine Bedeutung für die (kirchliche) Zeitgeschichte bis in die Gegenwart.

Zum Rezensenten:

PD Dr. Hendrik Niether ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Theologie an der Leibniz Universität Hannover.